

Protokoll des 12. Treffens der Fachgruppe Archäologische Museen, 4. Juli 2017 in Mainz

Archäologische Museen auf der Suche nach neuen Identitäten, neuen Wegen, neuen Themen

Am 4. Juli traf sich die Fachgruppe Archäologische Museen anlässlich des 9. Deutschen Archäologiekongresses in Mainz. Nachdem in Berlin vor allem zukünftige Herausforderungen für archäologische Museen erörtert worden waren, standen nun konkrete Projekte und Vorhaben im Mittelpunkt.

Den Anfang machten Dieter Quast und Antje Kluge-Pinsker mit Überlegungen zum neuen Museum des RGZM. Im Gegensatz zur bisherigen Präsentation soll die neue Dauerausstellung keine chronologische Entwicklung präsentieren, sondern auf rund 3000 Quadratmetern auf die Forschungsfelder fokussieren. Hierfür ausgewählt wurden sechs Themenfelder, die mit Arbeitstiteln wie „Geschichte ist Verhandlungssache“ oder „das Unerklärliche bewältigen“ aufwarten oder gezielt auf „Umbrüche“, „Kommunikation“ oder „Mensch-Umwelt-Interaktion“ zielen. In diesen Themenfeldern soll die Aufmerksamkeit auf Bewusstsein, Bedürfnisse und Strategien gelenkt werden. Was auf den ersten Blick abstrakt anmutet, soll gemeinsam mit Museumspädagogen und Lernpsychologen zu einem lebendigen, spannenden und humorvollen Konzept entwickelt werden. Das RGZM ist also auf dem besten Weg sich völlig neu zu erfinden.

Auch Schloss Gottorf ist derzeit dabei sich, wie Ralf Bleile eindrücklich schilderte, als musealer Standort neu zu definieren. Ausgangspunkt hierfür war eine unbefriedigende Eingangs- und Empfangssituation sowie eine umfassende Besucherbefragung, die nicht nur technische, sondern auch inhaltliche Defizite zutage brachte und vor allem zeigte, dass das Haus ganz andere Zielgruppen anzieht als zuvor gedacht. Der geplante neue Erweiterungsbau löst nicht nur die logistischen Probleme, sondern eröffnet überdies über die „neue Mitte“ einen völlig neuen Blick auf die Schlossinsel, deren museales Gesamtangebot und räumliche Erschließung. So ist geplant, die einstigen Befestigungen wieder „sichtbar“ werden zu lassen und über einen „Bastionenweg“ für den Besucher begehbar zu machen. Doch nicht nur im Außenbild, auch im Innern sind grundlegende Veränderungen geplant. So sollen die hauseigenen Sammlungen besucherfreundlicher präsentiert werden. In der archäologischen Abteilung wird in chronologischer Reihenfolge ausgehend von den Fundorten der Fokus auf die Auswertung und Bedeutung der Funde gelegt werden. Hiervon ausgenommen ist der Themenbereich Tod/Jenseits/Opfer, dessen Präsentation in einem eigenen Modul erfolgen soll.

Wie gelingt es, Dauerausstellungen für Besucher dauerhaft attraktiv zu machen? – mit dieser Frage beschäftigen sich Katharina Horst und Clemens Lichter vom Badischen Landesmuseum in Karlsruhe. Und die Antwort lautet – indem man sie weitgehend abschafft und durch andere Formate ersetzt.

In einem mutigen Experiment soll zukünftig in Karlsruhe versucht werden, aus Museumsbesuchern Museumsnutzer zu machen. Hierfür beschreitet das Haus höchst ungewöhnliche Wege. Die klassischen weiträumigen Dauerausstellungen der einzelnen Abteilungen des Hauses werden durch „Konzentrate“ ersetzt, die auf rund 150 Quadratmetern die wesentlichen Objekte zur jeweiligen Epochen präsentieren. Sie werden zukünftig flankiert von semipermanenten Dauerausstellungsmodulen, die alle 3-4 Jahre erneuert bzw. ausgetauscht werden sollen. Herzstück des neuen Konzeptes sind jedoch die Expotheken mit ihren verschiedenen „Oasen“, in denen der Besucher an Exponaten selbst recherchieren kann (Studio-Oase, Science-Slam Oase) oder Vorführungen zu Objekten beiwohnen kann (Amphitheater). Ein Benutzerarmband soll es dem Besucher erlauben, individuelle Hinweise und Informationen zu sammeln, die er dann in den verschiedenen Oasen weiterverfolgen und vertiefen kann. Das Datenarmband wird in Zusammenarbeit mit der Universität Konstanz entwickelt. Mit dieser Art der Präsentation betritt das Haus in jeder Hinsicht Neuland. Die Umsetzung verabschiedet sich von herkömmlichen Präsentationsformen, definiert ein völlig neues Besucherbild und erfordert deshalb auch völlig neue Formen der Besucheransprache, -betreuung und Kommunikation. Die Eröffnung des ersten Teilabschnitts soll 2018 erfolgen.

Wie vermeidet man, dass zu viele Museen die gleiche Geschichte erzählen? Diese Frage stellt sich natürlich grundsätzlich, vor allem aber bei den Römern, die allerorten als Wiederholungstäter auftreten und gerade an ihren Grenzbefestigungssystemen vergleichsweise gleichförmige Architekturen hinterließen. Nigel Mills, vormals Direktor des Hadrian's Wall Trust, berichtete, wie man am Hadrianswall versucht, die verschiedenen Museen und Denkmäler in einen Rahmen zu integrieren, der inhaltliche Wiederholungen und Überschneidungen minimiert und dafür dem Betrachter höchst unterschiedliche Perspektiven auf den Hadrianswall eröffnet und insbesondere vor Augen führt, dass der Hadrianswall ungeachtet seiner baulichen Statik das Zentrum einer dynamischen Geschichte darstellt. Um Besucher zum Nachdenken anzuregen, wurden gegenwartsorientierte Bezüge hergestellt und vor Provokationen nicht zurück geschreckt. Der Versuch, diesen Ansatz auch auf den Limes zu übertragen, ergaben sich einige grundlegende Probleme. Während der Hadrianswall gerade mal 120 km lang ist und 10 museale Einrichtungen umfasst, erstreckt sich der Limes rund 500 km durch Deutschland und 500 km durch Österreich und umfasst rund 67 Vermittlungsorte. Auch die inhaltliche Übertragung bereitete Probleme, die schon bei dem Wort „interpretation“ begannen. Im Rahmen des von der UNESCO geforderten Abstimmungsprozesses konnten deshalb, wie Christof Fügel ausführte, nur Empfehlungen ausgesprochen werden. Das Konzept des „interpretation frameworks“ erwies sich hierzulande als nicht übertragbar und kann allenfalls als eine Form der strategischen Vermittlungsplanung begriffen werden, zumal – und dies ist wohl das größte Hindernis – deutsche archäologische Museen objektfokussiert und eben nicht „story“-fokussiert seien.

Von der „story“ zum Besucher: Der steht in Chemnitz im Mittelpunkt – und dies mit all seinen Belangen, Handicaps und Defiziten. Frauke Schilling schilderte die umfangreichen Maßnahmen des Staatlichen Museums für Archäologie Chemnitz in Sachen Barrierefreiheit.

Ein Budget von rund 214.000 verschaffte dem Haus die Möglichkeit, seine gesamte Angebotspalette zu überprüfen und entsprechend zu ergänzen. Hinzu gekommen sind seitdem eine durchgängige Fußbodenmarkierung als Leitsystem für Blinde und Menschen mit Sehschwäche, ein Audio-Guide, Katalog, Faltblatt und Web-Seite in leichter Sprache sowie ein Videoguide in Gebärdensprache und monatliche Führungen für Menschen mit Seh-, Hör- und Lernschwächen. Wie stark diese Angebote genutzt werden, lässt sich noch nicht ermessen. Gleichwohl dürfte dieser beeindruckende Rundumschlag hierzulande im Hinblick auf archäologische Museen seinesgleichen suchen, er ist allerdings angesichts des eingesetzten Budgets für die meisten Häuser in der Form wohl auch unerreichbar. Frauke Schilling empfahl, sich davon keinesfalls abschrecken zu lassen. Nicht jeder brauche das volle Programm und auch kleine Schritte führten, vor allem bei frühzeitiger Einbindung der Verbände, in die richtige Richtung.

Nach der Mittagspause standen zwei aktuelle Ausstellungen auf dem Programm. Während sich die großen archäologischen Museen bei Themen mit aktuellem Bezug auffallend zurück halten, sind es eher kleine Häuser, die sich angesichts der derzeitigen weltpolitischen Lage Gedanken um die Menschheit machen und zum Thema Migration aus archäologischer Perspektive Stellung beziehen. Bärbel Auffermann und Christina Jacob stellten hierzu ihre aktuellen Projekte vor. So geht das Neanderthalmuseum mit der unmissverständlichen Botschaft „wir sind alle Afrikaner“ der Auswanderung des Homo Erectus und den Fragen nach Mobilität versus Migration nach, während in den Städtischen Museen Heilbronn unter dem Titel „Sie kamen... und sie blieben“, die Einwanderung der Alamannen und Franken nachgezeichnet und mit der Gegenwart konfrontiert wird.

Die Erfahrungen mit den Themen fallen derzeit gemischt aus, während in Heilbronn der Zuspruch trotz interessantem Begleitprogramm eher verhalten ist, erfreut sich das Neanderthalmuseum eines verstärkten Zuspruchs an 8. bis 10. Klassen. Beide Ausstellungen sollen im Übrigen als Wanderausstellungen auf Tour gehen.

Mit diesen Beiträgen endete die Tagung. Sie lieferte überaus interessanten Gesprächsstoff, ließ aber wieder einmal zu wenig Zeit zum Diskutieren. Unser Dank geht an die Veranstalter des 9. Deutschen Archäologiekongresses, die Kollegen vor Ort für die Vorbereitung und Begleitung und den DMB für die finanzielle Unterstützung der Veranstaltung.

In der abschließenden Mitgliederversammlung wurden die neuen Sprecher gewählt. Vier Kandidaten standen zur Wahl. Die neuen Sprecher sind Bärbel Auffermann (Sprecher) und Ralf Bleile (Stellvertreter).